

Antifs...
ung...
gen

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 ct.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unanfertigte Bestelle nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., evtl. der Stempelgebühr 4 3/4 kr.

Abonnements-Bureau: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Südbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Helarich Zoldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Bestellungen franco erbeiten werden.

N^o. 12.

Hermannstadt, Samstag den 15. Januar 1887.

103. Jahrgang.

Zollfriede mit Rumänien.

B. J. Nach den trübsten Tagen und Wochen endlich ein Lichtblick. Nach den langen vergeblichen Mühen, nach den vielen resultatlosen Verhandlungen endlich ein Erfolg. Die neuesten Mittheilungen lassen nämlich kaum einen Zweifel darüber, daß wir uns am Ende des siebenmonatlichen Zollkrieges mit dem benachbarten rumänischen Königreiche befinden; die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Friedens und damit die abermalige Eröffnung des ungehörten Handels und Verkehrs mit Rumänien steht aller Wahrscheinlichkeit nach bevor und diese Thatsache begegnet unzweifelhaft der vollen Zustimmung beider interessirten Theile.

Österreich-Ungarn und Rumänien sind schon von Natur aus auf einander angewiesen; ein Blick auf die Landkarte genügt zum Beweise dieser engen Zusammengehörigkeit und die Geschichte des politischen, wie des volkswirtschaftlichen Lebens erzählt auf zahlreichen Blättern den intensiven und lebhaften Wechselverkehr zwischen unserer Monarchie und dem rumänischen Staate seit Jahrhunderten. Es waren deshalb auch keineswegs gesunde Verhältnisse, keine berechtigten Einflüsse und Aspirationen, die den Zollkrieg herbeigeführt haben. Dieser Kriegszustand erscheint weit eher, als das Product krankhafter Parteibestrebungen, deren Tendenz auf die Störung des alten friedlichen Verkehrs zwischen zwei Nachbarn hinauslief, um dadurch fernabliegende, verderbliche Nebenwerke zu erreichen.

Denn eine nähere Prüfung der volkswirtschaftlichen Beziehungen, welche die beiden Nachbarstaaten auf einander anweisen, mußte das Schädliche und Gefährliche eines Zollkrieges für beide Theile sofort klar erkennen lassen. Rumänien bedarf unserer Monarchie als seines Abgabebietes für seine Bodenproducte, für sein Vieh und für seine Wolle und wir haben andererseits Rumänien nöthig, um daselbst zahlreiche Artikel unserer Industrie auf den Markt zu bringen. Wie beträchtlich dieser gegenseitige Bedarf ist, wollen wir mit nur wenigen Ziffern kurz darlegen.

Nach den statistischen Ausweisen von 1880 bis 1884 führte Österreich-Ungarn nach Rumänien jährlich im Durchschnitt Waare von 52 Millionen Gulden im Werthe aus, darunter Wollenwaare für 4-36 Millionen Gulden, Lederwaare (namentlich Schuhe) für 3-73 Millionen Gulden, Kleidungsstücke für 3-18 Millionen Gulden, Eisen und Eisenwaare für 2-64 Millionen Gulden, Zucker für 2-67 Millionen Gulden, Holzwaare (besonders Möbel) für 1-84 Millionen Gulden, Kurzwaare für 1-1 Millionen Gulden, Baumwollwaare für 1-62 Millionen Gulden, Papier für 1-1 Millionen Gulden, Glas, Thonwaare, Spiritus, Bier und diverse andere Fabrikate für 8-4 Millionen Gulden, Leinwandwaare für 1-06 Millionen Gulden u. s. w. Andererseits importierte Rumänien zu uns jährlich um 38-5 Millionen Gulden Naturproducte, darunter Getreide für 22-3 Millionen Gulden, Stroh- und Zugvieh für 2-34 Millionen Gulden, Wolle für 3-7 Millionen Gulden. Der Gesamtverkehr zwischen uns und Rumänien betrug also durchschnittlich über 90 Millionen Gulden.

Einwirkungen des Zollkrieges das Land und stielten sich auf rumänischem Boden an. Aber auch in Rumänien zeigten sich die Folgen dieses wirtschaftlichen Kampfes auf empfindliche Weise. Die Getreide-Ausfuhr nach Österreich-Ungarn sank beträchtlich herab, der Viehexport hörte hierher ganz auf, ja nicht einmal die Durchfuhr des Viehes wurde gestattet. Demgemäß sanken die Preise der Naturproducte auf einen ungemein niedrigen Betrag, die Landwirtschaft gerieth in helle Verzweiflung.

So mußten beide Theile erkennen, wie unheilvoll für sie dieser Krieg sei; mit dem „Aushungern“ des Gegners war es nichts, es offenbarte sich vielmehr die alte Wahrheit, daß der Krieg zwischen zwei auf einander angewiesenen Staaten jedem derselben nur Schaden und keinem einen nennenswerthen Vortheil bringt. Und so durch eigenen Schaden klug geworden, ist man hüben und drüben weicher, milder, entgegenkommender gestimmt worden und das erfreuliche Resultat dieser besseren Erkenntniß wird der Abschluß eines neuen Handels- und Zollvertrages zwischen uns und Rumänien sein. Letzteres hat uns bereits die „Meistbegünstigungsklausel“ zugestanden, d. h. wir werden in Bezug auf unsere nach Rumänien exportirten Artikel, zum Mindesten nicht ungünstiger als jeder andere Staat behandelt werden.

Unsere Geschäftswelt wird diese Wiederherstellung eines friedlich-freundschaftlichen Verkehrs mit Rumänien gewiß als eine werthvolle Erungenschaft des neuen Jahres betrachten; vor Allem dürfte aber die Seite des Königreiches der Abschluß des verderblichen Zollkrieges mit allem Jubel begrüßt werden. Tausende von Existenzen unserer siebenbürgischen Gewerbe- und Handelsreibenden erkennen in diesem Friedensschlusse die Rettung vor dem sicheren Untergange. Und ähnlich ist es in Rumänien.

Allein diese volkswirtschaftliche Seite erschöpft noch lange nicht die große Tragweite des bevorstehenden Friedensschlusses; die politische, nationale und allgemeine culturuelle Wichtigkeit desselben ist nicht minder hoch anzuschlagen.

Wir in Ungarn haben leider wiederholt die Rückwirkungen der Spannungen und Feindseligkeiten zwischen unserer Monarchie und Rumänien auf volkswirtschaftlichem Gebiete besonders hapt in unserem national-politischen Leben erfahren müssen. Die wenig erfreuliche Haltung unserer Staatsbürger rumänischer Nationalität wurde wesentlich bestimmt und unterstüßt durch die fortgesetzten Reibereien im geschäftlichen Verkehr. Die Passivitätspolitik, die Schroffheit in den rumänischen Journalen, die zunehmende Abfälligkeit und Entfremdung der Rumänen von den übrigen Volkstheilen des Landes, die Hingespinntheit und wahnwichtigen Umsturzpläne der „rumänischen Föderata“ — all diese Auswüchse eines ungesunden national-politischen Lebens fanden in den volkswirtschaftlichen Hälteleien und Fehden ihre fruchtbarsten Nahrungsquellen.

Mit dem Wegfalle dieser Feindseligkeiten dürfte auch eine Annäherung und Verständigung mit unseren irgeleiteten rumänischen Bürgern wesentlich erleichtert werden. Weiter! Das Königreich Rumänien nimmt unter den Balkanstaaten eine hochbedeutende Stellung ein; es ist der relativ stärkste und befreiteste dieser Staaten und gewinnt durch seine romanische Bevölkerung angezogen panlavistische Umtriebe noch mehr an Bedeutung. Rumänien hat in dieser Richtung ein gemeinsames Interesse mit Österreich-Ungarn. Gleich uns muß auch Rumänien Alles aufbieten, um die Festlegung der russischen Vor- oder gar Alleinherrschaft auf der Balkanhalbinsel zu verhindern; denn der Panrussismus ist auch für das Königreich Rumänien die größte Gefahr. Die Beseitigung des Zollkrieges gestaltet nun auch die rein politischen Beziehungen, welche übrigens niemals ernstlich getrübt waren, wieder auf die freundschaftliche Weise. Der Anschluß Rumäniens an unsere conservative Friedenspolitik im Oriente verleiht dieser eine wesentliche Stärkung und sichert deren Erfolge. Somit sehen wir, daß

die endliche Beilegung des leidigen Zollkampfes nach allen Seiten hin nur vortheilhaft für beide Theile sein kann und wir wünschen den je schleunigeren Abschluß des Friedensvertrages schließlich herbei. Es befreit uns und unsere rumänischen Nachbarn in der Gegenwart und Zukunft vor mancher schweren Sorge.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Januar.

Einem Budapestel Tel-gramm der „Pol. Corr.“ zufolge ist in den Credit-Operationen der ungarischen Regierung ein Aufschwung eingetreten. Die Convertirungs-Angelegenheit ist jedoch bereits so weit gediehen, daß sie im ersten günstigen Augenblick durchgeführt werden kann.

In der Sitzung des französischen Senats vom 11. d. betonte Präsident Carnot in seiner Eröffnungsrede, die Bedingungen für die Wohlfahrt Frankreichs seien: die Stabilität im Innern und der Friede nach außen. Frankreich als kampfbereit hinzustellen, ist ein Kunstgriff. In Frankreich existirt keine Militärpartei. Die Armee ist wesentlich ein bürgerlicher Körper und wünscht den Frieden. Sollte aber ein Ereigniß ihre Wünsche enttäuschen, werde sie zu beweisen wissen, daß sie seit 15 Jahren ihre Zeit nicht verloren.

Die Sitzung der französischen Kammer eröffnete Alterspräsident Blanc mit einer Ansprache, in welcher er dem Wunsche Ausdruck leiht, die gegenwärtige Session möge eine glücklichere, als die vorangegangene sein und endgiltig die Politik des Fortschritts der Wirtschaft und Arbeit inauguriren. Redner erklärte, die Einigkeit sei eine absolute Nothwendigkeit für die republikanische Partei und das höchste Bedürfniß des Augenblicks. Schließlich appellirt er an die Eintracht und das Einvernehmen über die durchführbaren Reformen. — Floquet wurde zum Kammer-Präsidenten wiedergewählt.

Kriegsminister Boulanger theilte im Ministerrathe eine telegraphische Bericht über die Anfangs Januar in Konking vorgekommenen Ereignisse mit. Eine zahlreiche Rebellenschaar sammelte sich bei Thanghoa an und verhängte sich sehr stark dortselbst. Zwei aufeinander folgende Angriffe auf dieselbe waren fruchtlos. Vier Officiere wurden dabei verwundet, 5 europäische und 8 tonkingische Soldaten getödtet, 15 europäische und 8 tonkingische Soldaten verwundet, Artillerie- und Infanterie-Verstärkungen wurden unter den Befehlen des Obersten Brisau sofort nach Thanghoa abgefenet.

„Daily Telegraph“ erfährt aus Rom, die russische Regierung bestrebe sich, einen französisch-deutschen Krieg herbeizuführen. Ihre jüngst publicirten Friedensversicherungen seien falsch und unaufrichtig.

„Nowoje Wremja“ schreibt: So lange die Suche nach einem Throncandidaten für Bulgarien dauert, bleibt die Möglichkeit eines Krieges für Rußland bestehen, daher möge Bulgarien vorläufig ohne Fürsten bleiben. Man brauche deswegen nicht an eine Republik zu denken. Jeder Fürst, wie russenfreundlich er auch sei, wird von russenfeindlichen Elementen umgeben sein. Daher handle es sich um eine Organisation Bulgariens, durch welche dessen Beziehungen zu Rußland beseitigt würden, und welche von der Person des Fürsten nicht abhängt, ja einen solchen überflüssig macht.

Die griechische Regierung beantwortete die Note der Pforte in Betreff des Zwischenfalles in Areta, widerlegte dieselbe und lehnte es demgemäß ab, die unberechtigt beschuldigten Consuln abzuberufen.

Die von der rumänischen Opposition ausgeführte Meldung von einer bevorstehenden Regierungskrise ist ganz unbegründet. Ebenso falsch ist auch die Meldung von Vorlesungen betreffend die Ausweisung fremder Journalisten.

Feuilleton.

Die Grafen von Hartenegg.

Roman von Hermine Walbemar.
(17. Fortsetzung.)

„So, Julius, Du hast Recht,“ erwiderte Ranke, „er war mir allzeit ein treuer, lieber Vater, Carl Dir, daß Du mich an ihn erinnerst, sein stets edles, männliches Wesen soll mir in diesem Kampfe als Vorbild dienen und meinen Muth stärken.“

„Da fähst der Zug ein, laß uns eilen, um möglichst zu bereden, was zunächst zu thun ist, Du kannst mir mit Deiner Ortskenntniß behilflich sein.“

Wenige Stunden später finden wir unsern jungen Doctor in des Detektivs behaglichem Studirbüchlein beim Glase Wein.

Bis jetzt war seine Reife vergeblich. Da er nur den Vornamen der betreffenden Wärterin wußte und „Kathrine“ ein so landläufiger, allgemeiner war und da er sie absolut gar nicht beschreiben konnte, war es ihm nicht gelungen, auch nur die geringste Auskunft zu erhalten.

So hatte er sich denn kurz entschlossen und sich dem Geistlichen vorgestellt. Dieser, ein würdiger, alter Herr mit silberweißem Haar und einem gemüthlichen, jovialen Gesicht besond sich schon beinahe vierzig Jahre in R. Er war als junger Vicar zur Weibhülfe seines späteren Schwiegervaters dorthin gekommen, hatte sich mit dessen Tochter verheiratet und mit dem Amt auch das kleine, weinromante Häuschen übernommen; hier hauste er nun schon jahrelang, nachdem ihm seine Frau vor langer Zeit im Tode vorangegangen war.

Er empfing Ranke mit der ihm eignen gewinnenden Freundlichkeit und versprach, ihm Alles mitzutheilen, dessen er selbst über jene Zeit sich erinnern würde.

Das war allerdings blutwenig; er erinnerte sich wohl, daß vor dreißig Jahren eine Wärterin im Städtchen war, welche den Namen Kathrin führte, es fiel ihm auch ein, daß man damals viel über sie gemunkelt habe, da sie aber ein grobes, ziemlich ungebildetes Weib gewesen, hatte Niemand gewagt, seine Vermuthungen laut auszusprechen. Sie sei bald darauf, vielleicht schon nach einem halben Jahr, nach Amerika ausgewandert, die genaue Adresse vermochte nur das Bürgermeisteramt anzugeben, da dasselbe ein Häuschen, das sie besaß, verwaltete und ihr die Gelter einbrachte.

Ranke verließ um kein Haar weiser das geistliche Predigerhaus. Wie erlaunte er aber, als ihm auf dem Amie die Adresse eingehändig wurde und er sie gelesen hatte! Nun rückte er seinem Ziele näher, nun erfüllten ihn wieder die schönsten Hoffnungen, — er hätte laut aufjubeln mögen, daß ihm die Frau nun so leicht erreichbar war. „Kathrine Hambach,“ las er halblaut, „Haushälterin bei William Harding, New-York.“

XIV.

Den folgenden Tag begab sich Ranke möglichst zeitig in Harding's Wohnung, von dessen Verwandlung in Graf Hartenegg er noch keine Ahnung hatte. Die Aufregungen, denen der junge Mann in den letzten Tagen unterworfen gewesen, hatten deutliche Spuren in seinem Gesichte, wie auch in seinem Wesen zurückgelassen. Seine Züge waren bleich, seine Augen matt, wie erloschen, sein Gang schwerfällig, obgleich er sich mit den schönsten Hoffnungen trug. Aber beim Eintritt in Harting's Zimmer überfielen ihn wieder alle Zweifel, welche ihn gepeiniget; stand er nicht vor seinem Vater, dessen Tochter — Schwester — er leidenschaftlich, bis zum Wahnsinn liebte?

Harding entging der Kampf nicht, den Ranke mit sich und seinen Gefühlen kämpfte. Aber danksüßlich leitete er die Unterredung, welche sie beide mächtig ergriff, aber dem jungen Manne wenig Erquickendes brachte. Fremd und kalt, ja fremder als vorher, stand er seinem vermeintlichen Vater gegenüber, was diesen bitter trankte. „Die Wahrscheinlichkeit, daß

Sie in mir Ihren Vater begrüßen können, erfüllt Sie nicht mit der gleichen Freude wie mich, Doctor.“

„Unter diesen Umständen nicht. Und Sie können auch einen solchen plötzlichen Umschwung der Gefühle nicht im Ernste von mir verlangen. Ich bin kein Blatt, das sich nach dem Winde dreht. Ich habe meine Eltern geliebt, verehrt und lange betrauert; mein Vater war mir der beste Freund. Man soll sich nicht jede Erinnerung an dieselben bannen um eines neuen Vaters willen? Ich kann nicht!“ schloß er aufstöhnend.

„Nein, junger Freund, Sie verstehen mich falsch. Fern sei es von mir, Ihnen solches zumuthen zu wollen. Ich verlange nur, daß Sie versuchen, mir ein wenig Kindesliebe entgegen zu bringen, denn Sie sind nach Allem, was ich bis jetzt höre, mein Sohn, mein theurer Sohn.“

Ranke wehrte ihn ab, als er sah, daß Harding auf ihn zukommen wollte. Eine hohe Röthe schloß ihm in die Wangen, indem er leise und stockend fragte: „Und sie — und meine Mutter?“

„Sie sehen sich ebenso nach ihrem Kinde, wie ich, Ranke.“

„Sie lebt hier?“ rief er außer sich, „hier?“

„Ja, mein junger Freund.“

„Wer ist sie, ich habe wohl endlich das Recht, ihren Namen zu erfahren. Ich sehe Sie an, sagen Sie es mir!“

„Nein, so lange Sie in dieser Verfassung sind, erfahren Sie den Namen der Dame nicht; und namentlich nicht, so lange Ihre Gefühle so bitter gegen dieselbe sind.“

Von der ganzen Antwort Harding's erfahre Ranke nur das eine Wort „Dame“, alles Andere ging spurlos an ihm vorüber.

„Dame“, sagten Sie? Dame, haba!“ es lag in seinem Tone so viel Geringachtung, daß Harding wie von einer Wiper gestoßen empor fuhr. „Bleibenden Sie Ihre Mutter nicht, auch nicht in Gedanken; den Festtritt, den sie damals gemacht, hat sie schwer gebüßt. Dann aber liegt die meiste Schuld an mir — sie war ja noch so jung. Doch darüber werden wir uns wohl nie verständigen, das sehe ich schon.“

Der junge Arzt erhob sich, um zu gehen. „Ich erwarte also von Ihnen Verzeih, Herr Harding, ob jene Person noch in Ihren Diensten weilt.“

Eine der „Pol. Corr.“ vom 11. d. aus Belgrad von kompetenter Seite zugehende Meldung stellt es auf das Entschiedenste in Abrede, daß die serbische Regierung sich in Folge angeblicher montenegrinischer Mordthaten veranlaßt gefunden habe, Truppen an die südl. Grenze Serbiens abgehen zu lassen. Alle hierauf bezüglichen Zeitungsnachrichten, sowie die Behauptung, daß die angeblichen Mordthaten Montenegro in Belgrad einen peinlichen Eindruck hervorgerufen hätten, beruhen lediglich auf Erfindungen.

Die letzte, auf Initiative des Sultans erfolgte Audienz Sir W. White's erregt große Aufmerksamkeit. Der Empfang dauerte zwei Stunden und verlief äußerst freundlich. Sir W. White hat seine Accreditive noch nicht überreicht und dürfte ehestens eine zweite Audienz zu diesem Zwecke ansuchen. — Man glaubt, daß der Sultan auf dem Verlangen nach Abberufung der griechischen Consuln in Kreta, welches in einer Protenote an das Athener Cabinet aufgestellt wurde, nicht zu beharren gesonnen sei, sondern die Affaire mit Entgegenkommen zu behandeln gedenke.

Die Abreise Zankow's nach Konstantinopel erfolgte auf Veranlassung des Großvezirs und des russischen Votchschafters Melidoff. Die Telegramme vermittelten das Secretariat des türkischen Votchschafts in Sophia und das deutsche Consulat ebendort. — Zankow wurde am 11. d. Morgens auf dem Bahnhof von Philippopol von einer zahlreichen Volksmenge erwartet, welche pfiff und schrie: „Nieder mit dem Verräth'er!“ Die Polizei hatte Mühe, die Menge im Zaume zu halten, welche den Waggon Zankow's bei der Abfahrt des Zuges mit Rufen bewarf. — Nach dem von der bulgarischen Deputation aus Paris eingelangten Bericht, die mit der „Havas“-Meldung nicht übereinstimmend, erklärte der Minister des Auswärtigen, die Unabwägbarkeit Bulgariens sei durch die internationalen Verträge garantiert, keine einzige Großmacht könne sich in dessen interne Angelegenheiten einmischen, und daß die Republik jeden von der Sobranie im Sinne des Berliner Vertrages gewählten Kandidaten genehmigen werde. Der Minister empfahl Alles anzunehmen, um Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu halten.

Die Erklärungen des Fürsten Bismarck.

(Schluß.)

Ich bin in den friedlichen Bestrebungen mit Frankreich, sagt Fürst Bismarck, nicht so glücklich gewesen, wie im Osten. (Bewegung.) Auch zu Frankreich stehen wir in guten Beziehungen. Zwischen uns und Frankreich ist die Aufrechterhaltung des Friedens schwerer, weil sich hier noch ein langer historischer Proceß zu vollziehen hat, bevor sich alle Reste der Vergangenheit beruhigt haben, bevor alle Zwistigkeiten verschütt sind. Wir haben unsere Rechte nicht gethan, um die Franzosen zum Vergessen und Vergeben zu bewegen. Wir haben keinen Grund, einen Krieg mit Frankreich zu befürchten, aber haben auch keinen Grund ihn zu fürchten. (Hört! Hört!) Der Gedanke, Krieg zu beginnen, weil derselbe später unvermeidlich wäre, liegt uns völlig fern, allein wir müssen doch uns auch gegen Angriffe versehen. Unter keinen Umständen werden wir Frankreich angreifen; aber wir werden stets genöthigt sein, uns so zu rüsten, daß wir dem Wiederbruch des Krieges gewachsen sind. Dies Ziel stellt sich die Vorlage. (Beifall.) Ich bin auch 1867 gegen den Krieg wegen Luxemburg gewesen. Wir können der Vorlegung nicht in die Karten sehen. Wenn die Franzosen Frieden halten, bis wir sie angreifen, dann ist der Friede für immer gesichert. Ich habe mich 1871 lange besonnen, ob wir Weg behalten sollen, bis man mir sagte, Weg sei bei einem künftigen Kriege hunderttausend Mann mehr werth. Ähnlich steht es heute. Geben Sie uns die geforderten Soldaten, so bedeuten diese in einem künftigen Kriege mehr, als was Sie heute bewilligen. Die französische Geschichte lehrt uns, daß meistens die Minorität die Majorität fortweist. Trotz des Vertrauens auf die Friedensliebe des französischen Volkes bin ich überzeugt, wir werden Krieg haben durch französischen Angriff. Ob in zehn Tagen oder zehn Jahren, weiß ich allerdings nicht. Das hängt von der Dauer der jetzigen Regierung ab, zu deren friedlicher Gefinnung ich festes Vertrauen habe. (Hört! Hört!) Ich kann keine Friedensversicherungen geben. Das wären leere Aehrenarten. Die Vergangenheit lehrt uns, daß wir auf die Dauer nicht auf den Frieden mit Frankreich rechnen können. Daß plötzlich dort eine Regierung an's Ruder kommt, die uns den Krieg bringt, damit ist zu rechnen. Wenn wir nicht Vorkehrungen treffen, wenn wir heute verschämen wollen: „Ja wenn der Krieg kommt, dann wollen wir Alles bewilligen.“ so läßt man uns aus. Halten Sie ein französisches Ministerium für möglich, welches offen sagt: Wir verzichten auf Elsaß-Lothringen; wir wollen keinen Krieg? Leider hat kein Staatsmann dort hiezu den Muth. Die öffentliche Meinung würde solche Minister in die Luft sprengen. Das Feuer wird gegen uns sorgfältig geführt und gepflegt. Daß wir von Frankreich angegriffen werden, ist allein schon ausschlagend für die Vorlage. Die Frage, ob die Möglichkeit eines französischen Angriffes ausreißend ist, um diese Vorlage zu begründen, will ich nicht erörtern. Wir haben für die allgemeine Sicherheit nach allen Seiten zu sorgen.

Ich habe lediglich die Combination im Auge, daß wir mit Frankreich allein, Jeder ohne Bundesgenossen, zusammenstoßen. Die Wahrscheinlichkeit des französischen Angriffes tritt ein, wenn Frankreich den Erfolg entweder durch Bündnisse oder durch Ueberlegenheit der Waffen

hoffen kann. Wir müssen auch die Eventualität einer Niederlage in Betracht ziehen. Wenn so furchtlose Männer, wie unsere siegreichen Heerführer, sagen, daß wir gerade diese Verstärkungen brauchen, dann gehört Muth dazu, dieselben abzulehnen. Sie unterjügen die Franzosen, welche ein großes, mächtiges, tapferes Volk sind. Wir dürfen nie die Hände in den Schoß legen, wie trübselig es dort auch zeitweilig steht. Vielleicht bekommen wir noch ein Geis, daß Abgeordnete, deren Beschlüsse das Unglück des Landes herbeiführen, vor den Richterstuhl kommen. (Bravo rechts.) Wenn nun die Franzosen siegen und ständen sie in Berlin, würden sie uns nicht so glimpflich behandeln wie wir sie. Wir würden dieselben Franzosen uns gegenüber finden, wie 1807 bis 1813. Von Elsaß-Lothringen will ich gar nicht reden, aber sie würden uns andressen bis zur Bluthiere, man würde uns klein zu machen suchen, vielleicht das Königreich Hannover von uns verlangen, und auf 30 Jahre uns vernichten. Indessen will ich Ihnen nur die Möglichkeiten schildern, denen wir bei einem unglücklichen Kriege ausgesetzt wären. Siegen wir aber im aufgezogenen Kriege, dann mag Frankreich wissen, daß wir ihnen ebenso mitspielen würden und daß der Friede von 1871 nur ein Kinderspiel wäre gegen den Frieden 1890. (Anhaltende Bewegung.) Wer die Möglichkeit und die Verantwortung dafür übernehmen will, möge es thun. Die verbündeten Regierungen dürfen übernehmen, möge es thun. Die verbündeten Regierungen wollen es nicht. Deshalb legen sie Ihnen das Geis vor und wollen eine dauernde genügende Zahl ausgebildeter Soldaten im Reiche haben.

Wir wählen die 3 Jähr von sieben Jahren, weil sie die Grundlage des früheren Compromisses war und sich das constitutionelle Leben aus Compromissen zusammensetzt. Der Bundesrath hat das Aeußerste, indem dieser der Grenze vor sieben Jahren zustimmte und hatte er dabei nur das Interesse der Sicherheit des Reiches und das Wohl des Vaterlandes im Auge. Glauben Sie, wenn wir uns über die Zeit nicht einigen, der Bundesrath würde von dem ursprünglichen Vorschlage abgehen? Und nun frage ich Sie, wenn Ihnen gesagt wird, daß die Forderung im Interesse des Reiches gestellt wird, wäre es in Frankreich möglich, eine solche Vorlage abzulehnen? (Beifall.) Es besteht wirklich kein Grund, bezüglich der Zeit den verbündeten Regierungen Schwierigkeiten zu bereiten, zumal wir uns streng an den Wortlaut und den Sinn der Verfassung gehalten. Hüten Sie sich, das Reich wehrlos zu machen, verwerfen Sie die Vorlage, dann verschwindet die Krone nicht von der Bildfläche, dann tritt vielmehr die größere Machtvollkommenheit des Kaisers ein (Unruhe.) Wozu also sich unnöthig compromittiren in der Frage, wo Sie nichts ausrichten werden. (Wachsende Unruhe.) Wir halten unbedingt fest an dem vollen Septennat und weichen kein Haar recht davon ab. (Beifall rechts.) Wer bürgt und denn dafür, daß immer hier dieselbe Majorität vorhanden sein wird? Wollen Sie denn ein Auf und Ab im deutschen Heere von den Majoritäten des Reichstages abhängig machen? Sie würden damit aus dem kaiserlichen ein Parlamentarischer machen. Da müßte man doch an die Wähler appelliren, ob das wirklich die Meinung des Volkes ist. Wir wollen einmal hören, ob die Wähler den Gedanken aufkommen lassen, daß die Reichsarmee vom Reichstage ohne Zustimmung des Bundesrathes und des Kaisers bestimmt werde. Und von dem Kaiser könnten Sie unmöglich erwarten, daß er in seinem neunzigsten Lebensjahre noch zu der Zerstückung des Reiches mitwirke, dem er die letzten 30 Jahre seines Lebens gewidmet: der Schöpfung des deutschen Heeres und des Deutschen Reiches. Wenn Sie das glauben, wenn Sie irgendwie den Verdacht erwecken, danach zu streben, wenn Sie nicht durch baldige vollständige Annahme der Vorlage die Sorge der verbündeten Regierungen für die Wehrfähigkeit Deutschlands befriedigen: dann ziehen wir es vor, mit einem anderen Reichstage zu verhandeln. Wir werden uns in keine Verhandlungen mehr mit Ihnen einlassen, sondern die Gefahr, in die wir das deutsche Volk durch die Verzögerung setzen können, wird uns zwingen, darüber bald Gewißheit zu haben, oder aber mit anderen Leuten zu reden, die uns diese Gewißheit gewähren. (Beifall rechts.)

Im weiteren Verlaufe der Debatte sprach Bismarck nochmals. Bezüglich der Frage, warum man den Ablauf des bisherigen Septennates nicht abgewartet, bemerkt Fürst Bismarck, man habe jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß die bisherige Bewachung der Grenzen der Verbesserung bedürfe. Redner weist auf die Eventualität hin, daß irgendwo, also besonders in Frankreich, der Krieg gewissermaßen als Sicherheitsventil gegen die Zustände im Innern diene, als Mittel, die Regierung im Innern zu befestigen. Auch darauf müßten wir uns einrichten, — darauf also, daß die Regierung in Frankreich zum Kriege schreite, wenn sie sich sonst im Innern nicht halten kann.

Bis vor zwei Jahren glaubte ich an die Versöhnung mit Frankreich, sonst hätte ich die Vorlage schon damals gemacht. (Hört!) Man hätte bezweifelt, daß man mit dem jetzigen Reichstage zu einer Verständigung kommen könnte: den Fall einer Gefährdung der Sicherheit des Reiches durch Verzögerung der Vorlage wollte man aber nicht eintreten lassen. Wir waren gar nicht darauf gefaßt, irgend welchen Widerstand bei dieser mühsamen Forderung zu finden. Gätten wir dies vorher wissen können, so hätten wir besser vorher die Wähler gefragt: „Wollt ihr dem Deutschen Reich seinen bisherigen Besteh erhalten, oder nicht?“ Jetzt müssen wir auf unserer Forderung bestehen.

Windthorst erwidert: Die dreijährige Bewilligung bedeute keine Werthlosmachung. Merkwürdig ist Bismarck's Aeußerung, daß der Orient Deutschland nichts angehe. Er geht Deutschland gerade so viel an als Österreich-Ungarn. Unsere und Österreich-Ungarns Interessen sind dort identisch. (Sehr gut! links.) Die Ausschüsse Bismarck's über die allgemeine Lage hätten ihn im Ganzen beirridigt, nur könne er nicht einsehen, warum Deutschland keine Interessen im Orient hätte. Auflösen könne der Reichstanzler den Reichstag, aber was erreiche er damit und wozu bestände die Verfassung und die ganze Maschinerie, wenn der Reichstag nur zum Kopfnicken da wäre. Redner bittet den Reichstanzler, zu überlegen, ob er die Vorlage wegen der Dauer der Bewilligung zum Scheitern bringen wolle.

Fürst Bismarck erwidert: Wäre bei uns ein Patriotismus wie in Frankreich und Italien vorhanden, der in Gefahren keinen Parteiunterschied kennt, dann brauchte man sich hier nicht zu ereifern. Die Frage sei, soll unser Heer ein kaiserliches oder Parlamentarischer sein? Soll hier jedes Jahr bewilligt werden? Das soll nicht sein! Daß wir durch die Auflösung zu einer Verammlung von Ja-Sagern kommen wollen, ist eine übertriebene Ansicht. Eine Menge die des Parlamentes bei Forderungen für die Sicherheit des Reiches ist nirgends üblich, nur in Deutschland. Der Herr Abgeordnete hat auch die auswärtige deutsche Politik gestreift und hat Deutschland ganz und voll mit Österreich identifizirt und dies dann dahin erläutert, daß wir uns mehr um die orientalische Frage kümmern sollen. Unsere Beziehungen zu Österreich-Ungarn — sagt Bismarck — beruhen auf dem beiderseitigen Bewußtsein, daß die Existenz des einen Staates für den andern nothwendig ist, nicht aber auf dem Grundsatze, daß die eine der beiden Nationen ihre ganze Macht und Politik in den Dienst der anderen stellt. Das ist unmöglich! Es gibt specifisch österreichisch-ungarische und specifisch deutsche Interessen. Beide haben aber das Interesse mit einander gemein, daß sie beide stark bleiben. Wegen Lumpereien wie der Karolinen, tritt eine Macht für die andere nicht ein, wohl aber für wirkliche Grenzfragen. Wenn Windthorst bemerkt, Rußland sei unser Verbündeter, so trifft das nicht zu; bei allen guten sonstigen Beziehungen und bei einem etwaigen Kriege mit Frankreich habe Rußland überhaupt auf keinen Bundesgenossen gerechnet, noch auch zu rechnen. Wenn die Verzögerung der Vorlage die Kriegspartei in Frankreich ermutigt hätte, dann sei die Verantwortlichkeit hierfür Deutschen zuzuschreiben, welche die Verzögerung verschuldeten.

Die finanzielle Seite der Frage berührend, befreitet der Reichstanzler, daß durch die Vorlage unerträglich Kosten entstehen würden und betont, die Regierung könnte sich mit der Commission nicht weiter einlassen. Die Entscheidung liege im Hause. Er könne sich niemals entschließen, in die Commission zu gehen und dort seine Zeit zu verlieren. Nun wohl, wir werden den Reichstag auflösen. Das Volk soll entscheiden, ob unser Heer ein kaiserliches Heer oder ein parlamentarisches sein soll. (Große Unruhe.) Deutschland ist auch nicht so arm, wie die Opposition meint. Die Sparcasse-Einlagen sind auf 2500 Millionen gestiegen. (Beifall.)

Hierauf wurde die Fortsetzung der Debatte auf den 12. d. verlagert. Beim Verlassen des Reichstages war Bismarck Gegenstand stürmischer wiederholter Ovationen seitens des zahlreichen Publicums, welches die Passage in der Leipzigerstraße zeitweilig nahezu sperrete.

Die Rede des Fürsten Bismarck und das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß. Die Rede des Fürsten Bismarck, welche sich durch die dem eisernen Kanzler eigenthümliche rücksichtslose Wahrheitsliebe und imposante Energie auszeichnet, beleuchtet die Verhältnisse der Großmächte zu einander, ganz besonders aber die von Frankreich her drohende Kriegsgefahr der Zukunft mit so blendend klarem Lichte, daß die hierdurch für ganz Europa hergestellte Klarheit der Situation an und für sich schon ein Gewinn für ganz Europa ist und ein Gewinn für alle Chancen der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. Die unerbittliche Deutlichkeit, mit welcher die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland auseinandergesetzt werden, muß unbedingt dazu beitragen, darüber in Frankreich sachliche Kenntnisse zu verbreiten, daß Deutschland niemals Frankreich angreifen wird, gleichzeitig aber auch darüber die Franzosen zu belehren, welcher Gefahr sie sich im Falle eines Angriffskrieges gegen das Deutsche Reich aussetzen. Es bedeutet aber auch einen besonderen Gewinn für Österreich-Ungarn, daß die Thatsache verlaublich wurde: Von Rußland ist jetzt keine Gefahr eines Angriffskrieges vorhanden. Daß Rußland heute nicht Angriffskriege unternimmt, ist sehr erfreulich, doch auch Frankreich wird schwerlich ohne irgend einen Verbündeten an einen Angriffskrieg sich heranwagen. Und wenn wiederum von der Möglichkeit eines Bundesgenossen die Rede ist, so kann hier nur Rußland gedacht werden. Keine andere Macht in Europa würde den wahren Sinn der Gedanken haben, sich mit Frankreich gegen Deutschland zu verbinden. Unfraglich ist, daß die geradezu unfinnige Haltung der Opposition des deutschen Reichstages gegenüber den Worten Bismarck's und Moltke's abgeändert wird. Die hergestellte Klarheit der Situation halten wir für ein wertvolles Mittel, den Frieden zu wahren, ebenso, wie die weitere militärische Stärkung des unter allen Umständen liebendsten deutschen Reiches dem Frieden der Welt nur nützen kann. Nothwendig ist allen Friedensfreunden die Unerschütterlichkeit des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses befestigt worden. Wer jetzt noch daran zweifeln will, der hat eben keine Augen, zu sehen, und keine Ohren, zu hören.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu Schul-Ministerial-Visitationen in zeitweiliger Eigenschaft ernannt: den Wirthschaftsbeamten Eugen Boer für die Gemeinden Sorokóly, Gicó, Goldbóly und Kis-Kerek, — den Güterdirector Michael Schopf für die Gemeinden Döménybóly, Alamor, Ladamos und Munda, — den gr.-kath. Pfarrer Demeter Brad für die Gemeinde Bojana. — (Personalnachricht.) Der ev.-ref. Bischof Dominik Szab tritt seine oberhirtliche Visitationen nach Szegely-Udvarhely am 21. d. an.

(Hermannstädter Zitherclub.) Nach langer Pause, welche durch eine langwierige Krankheit der Clubpräsidentin und Zitherspielerin Frau Theresie Fuchsinsky verursacht war, fand vorgestern der erste diesjährige Clubabend im eigenen Locale statt. Das ungewöhnlich zahlreich erschienene distinguirte Publicum, unter dem wir auch E. Hochwürden den Erzbischofen und vöm.-kath. Stadtpfarrer Herrn Ignaz Ringler bemerkten, folgte mit gesteigertem Interesse den in unserm Donnerstagsblatte vollständig mitgetheilten Programmnummern, welche mit einer Accurateffe und solch seinem musikalischen Tact zur Ausführung gelangten, die Zeugniß dafür ablegten, mit welcher Liebe und Lust die jugendlichen amüthigen Vortragenden das Zitherspiel pflegen und zu welcher Vollkommenheit auch Dilettanten unter einer bewährten Leitung gelangen können. — Erwähnenswerth erachten wir auch, daß Herr Richard Forstmeier über Verlangen zwei Viedlen — eine eigene Composition und Coltermann's „Andante“ — auf dem von ihm meisterhaft gehandhabten Violoncello zu Gehör brachte. — Die Zither, welcher selbst Altmeister Rigt einen hervorragenden Platz im musikalischen Leben neilob's eingeräumt hat, bewährt eben auch hier ihren alten Reiz, findet nunmehr auch in unserer Stadt eine dankbare Heimstätte und rufen wir deren Pionieren im Osten hiein ein aufmunterndes „Gut Klang“ (den Wunsch der Zitherspieler) zu.

(Zusammenkunft im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Montag den 17. d. M., Abends 6 Uhr, Zusammenkunft. Mittheilungen. Bericht der Klausenburger Handels- und Gewerbelammer für 1883—1885.

(Ein kühner Reiterstückchen.) Vorgefunden in der vierten Nachmittagsstunde waren mehrere Passanten in der Gasse Augenzeugen einer Reiter-Production, deren Ursache höchstwahrscheinlich eine Wette war. Zwei Reiter hoch zu Ross machten nämlich den Versuch, die Gasse, welche ziemlich lang und nicht minder steil ist, mit ihren Thieren zu ersteigen. Dem Einen gelang denn auch dieses Brauourstückchen über alle Erwartung; demselben genügte das Hinaufreiten nicht, sondern er machte diesen sowohl für den Reiter, als auch das Ross gefährlichen Akt auch von oben nach unten ohne auch nur den geringsten Zwischenfall. Der andere Reiter mußte jedoch — gewiß zu seinem Bedauern — auf dieses außergewöhnliche Vergnügen verzichten, da dessen Thier trotz vieler Schmeicheleien und schöner Worte, auch nicht für Zuder sich zu dem Aufstieg herbeiließ.

(Ein weißer Hase.) Ganze Karavannen von Neugierigen pilgerten gestern in den Hof der Restauration Pankewitz, um einen dort ausgedrängten weißen Hasen anzustarren, welchen ein Romäne geschossen, hierher zu Markte gebracht und an einen hiesigen Bürger verkauft hatte, der das wohl seltene Exemplar wieder dem Restaurateur Herrn Julius Pankewitz um 1 fl. 40 kr. überließ. Wie wir hören, soll ein Liebhaber für den weißen Hasenbalg den Preis von 5 fl. gezahlt haben.

(Bärenjagd.) Ueber Anregung des Oberkustschichters Peter Gabor wurde vorigen Sonnabend in den Waldungen bei Soosmezó nächst dem Dstozer Paß eine Jagd veranstaltet, wobei zwei Bären (ein zweijähriger und ein vierjähriger), ferner zwei Rebe auf die Decke gebracht wurden. Die nach Sept.-Szents-György geschafften zwei Bären waren recht fett, ein Beweis, daß sie während des jetzt außergewöhnlich milden Winters in genügender Menge gefunden hatten.

(Selbstmord.) Der Volksschullehrer in der Blumenau in Konstant, Adolf Feitsch, hat sich am 13. d. erschossen. — (Militärdienft-Zubildung.) Der l. l. Hauptmann Johann Muntpan des 46. Inf.-Regts, feierte kürzlich in Szegedin

„Sie bestehen darauf, nach Amerika zu gehen, trotzdem?“ — „Jetzt erst recht, Herr Harbing, ich muß aus dem Wunde jener Frau selbst mein Schicksal erfahren. Sollten Sie recht behalten, dann — ich kann nicht auf Jessy verzichten,“ brach er verzweiflungsvoll hervor und stürzte zur Thüre hinaus.

„Amer, junger Freund,“ murmelte Harbing gedankenvoll, „wie kann ich ihm den Halt wieder geben, den er wie es scheint verloren hat? Einand wanderte er auf und nieder, bis er endlich stehen blieb und sagte: „Ja, so wird's gehen, das ist die einzige Lösung.“ Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener, seiner Tochter zu sagen, daß er einen nöthigen Ausgang zu machen habe.

Eine halbe Stunde später trat er bei Frau von Werwing in den Salon, welche ihn, etwas verunbert über die frühe Besuchsstunde, herzlich empfing. Mit Staunen beobachtete er die kleine Unordnung, welche in dem schönen Raume herrschte, alle Nippfachen waren weggeräumt, die seitlichen Möbel mit weißen Bezügen überhängt. Frau von Werwing folgte seinen Blicken und lächelte. „Sie sehen, mein Freund, daß wir fort wollen, vielleicht auf lange Zeit. Erschrecken Sie nicht, es ist besser so für meine und meines Kindes Ruhe.“

„Sie wollen verreisen, fort auf lange Zeit? Das wirkt alle meine Pläne um. Doch hören Sie erst, vielleicht sind Sie dann umzustimmen.“ Und nun erzählte er ihr die ganze Unterredung mit Rante, dessen Verzweiflung und dessen Pläne.

„Versieht der junge Doctor darauf, mit mir hindüber zu gehen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als ihm den Willen zu thun. Ich möchte ihm aber vorher einigermaßen Ruhe verschaffen, deshalb, Pauline, mache ich Ihnen den Vorschlag, noch jetzt den Bund zu schließen, den mein Vater damals so graulich zerriß.“ Frau von Werwing schwieg und barg ihr Gesicht hinter der aufgestützten Hand.

(Fortsetzung folgt.)

in solenner Weise sein 40-jähriges Militärdienst-Jubiläum. Ueber die Ovation, welche die Officiere dem beliebten Kameraden darbrachten, wird dem „Bildung. Klop.“ aus Szegedin geschrieben: Am Vorabend der Jubiläumfeier zog die Regiments-Musikkapelle mit klingendem Spiele und brennenden, bunten Lampen zu der Wohnung des Jubilars in die Telekagasse, wo dieselbe eine volle Stunde die schönsten Weisen executirte. Während dieser Zeit begab sich eine Deputation sämtlicher Officiere der Garnison Szegedins zu dem Jubilare und brachte demselben im Namen der Kameraden die herzlichsten Glückwünsche dar. Der Jubilar dankte tief ergriffen und sagte, daß er seinem guten Genius danke, der ihm das Glück zu theil werden ließ, durch 40 Jahre dem obersten Kriegsherrn, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige, sowie dem geliebten Vaterlande treu und mit ganzer Hingebung zu dienen, und seinen allverehrten Kameraden aufrichtige Kameradschaft zu bewahren. — Am Tage des Jubiläums begab sich das ganze Officierscorps in den Empfangsalon des Jubilars und brachte demselben ebenfalls die schönsten Ovationen dar und Abends wurde im Militärcafé ihm zu Ehren ein Festbanket veranstaltet, wobei der Speisesaal mit vielen erotischen Gemälden und Blumen festlich decorirt war. Oberhalb des Eingangs prangte ein riesengroßes Transparent und das Festbanket wurde beachtlich, wie sehr Hauptmann Johann Wuntjan in allen Kreisen beliebt ist. Der glückliche Jubilar ist aus Westeuropa, bei Hermannstadt, gebürtig, hat die Feldzüge 1859 und 1866 mitgemacht, ist Besitzer der Kriegsmedaille und Eigentümer eines hochhohen Hauses in Szegedin. Nunmehr denkt Hauptmann Wuntjan in Pension zu gehen. Möge ihm die wohlverdiente Ruhe recht lange beschieden sein.

— Ueber den Brand der Maschinenfabrik in Fünfkirchen wird vom 13. d. gemeldet: Die Werkstätte der Budapest-Fünfkirchner Bahn ist zum größten Theile nur mehr ein Schuttbaufen. Von dem schönen, kaum 5 Jahre alten Colossalbau steht bloß die Waggonwerkstätte, alles Uebrige ist vernichtet. Bloß verkohlte Pfeiler bezeichnen den Platz, wo bisher im großen Style gearbeitet worden. Rauchwolken steigen gen Himmel und die gekrümmten und geschmolzenen Eisenbestandtheile der verbrannten Waggonen nebst den auf den anstehenden Geleisen stehenden Räderpaaren bieten der großen Menschenmenge, die den rauchenden Brandplatz umfließt, einen schauerlich romantischen Anblick. Das Feuer entstand um 2 Uhr Nachts. Die emporsteigenden Rauchsäulen erregten die Aufmerksamkeit der Nachtwächter, die sofort Lärm schlugen. Die stets bereitgehaltene Löschmannschaft eilte herbei und Notschiffe und dumpe Glockentöne vom Stadthausbäume verkündeten den Bewohnern der Stadt die Gefahr. Es entstand trotz der späten Nachtstunde eine ganze Völkerwanderung zur Brandstätte, wo alsbald auch ein Bataillon des 52. Infanterie-Regimentes, ferner die Gendarmen und die städtische Feuerwehr erschienen. Zum Glück ist die Locomotivfabrik von der Waggonwerkstätte durch eine dicke Feuerwand geschieden und so brannte bloß ein Theil des Daches der letzteren nieder. Knirschend und polternd sank der Dachboden ein und die Flammen schlangelten sich abwärts bis zu den Geleisen, worauf die Holzbestandtheile der Waggonen Feuer fingen und vernichtet wurden. — In der Werkstätte befanden sich mehrere neue Personenwaggonen erster und zweiter Classe, die mit verbrannten. Zur Ermittlung der Entstehungsurache des Brandes wird Mittags aus Budapest mittelst Separatbundes eine Commission, bestehend aus Director Tchalj und Delegirten der Regierung anlangen. In der Stadt kursiren verschiedene Versionen. Wie viel Waggonen verbrannt sind, wird ebenfalls erst nach vorgenommener Contrirung festgestellt werden können. Es werden ungefähr die Trümmer von 32 Waggonen gesehen. Der Schaden beläuft sich auf mindestens 300.000 fl. Der Brandplatz ist durch Polizeiwaggonen abgesperrt worden. Die Pumpen sind zur Stunde (12 Uhr Mittags) noch thätig. In den abgebrannten Werkstätten mußte die Arbeit natürlich eingestellt werden, doch wird neben dem Brandplatze weitergearbeitet, damit nicht allen Arbeitern der Verdienst entzogen bleibe. In Fünfkirchen wüthete noch niemals ein solcher verheerender Brand; auch ist die Erregung der Bevölkerung eine unbeschreibliche. Der nachstehenden Witterung ist es zu danken, daß die in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen colossalen Holzdepots nicht Feuer fingen. Es hätte sonst leicht die halbe Stadt ein Schutthaufen werden können.

— (In den Minister-Conferenzen,) welche in der vorigen Woche in Wien abgehalten worden sind, wurden Beschlüsse gefaßt, die eine Ueberschreitung des Kriegsbudgets zur Folge haben werden. Eine genaue ziffermäßige Angabe über die Höhe des Mehrexfordernisses läßt sich jetzt noch nicht machen, da einzelne Anschaffungen des Kriegsministeriums, die eine Ueberschreitung des Budgets für das Jahre 1887 bilden, möglicherweise eine Entlastung der nächstfolgenden Budgets gestatten werden. In den Monaten Januar und Februar wird die Ueberschreitung gering sein und kaum mehr als 500.000 fl. betragen; dagegen dürfte das Mehrexforderniß im Etat für die Monate März und April, wo die Lieferungen auf Grund der Bestellungen bereits erfolgen müssen, die Höhe von je 6 Millionen Gulden und somit zusammen von 12 Millionen Gulden erreichen. Die Ueberschreitungen für das gesammte Etatsjahr 1887 lassen sich auf 12 bis 15 Millionen Gulden veranschlagen. In dieser Ziffer ist jedoch nicht inbegriffen jener Aufwand, welcher eventuell eine Ersparung in den nächsten Budgetjahren ermöglichen wird. Eine Aenderung in der politischen Situation würde selbstverständlich auch eine größere Ueberschreitung herbeiführen. Mit der Summe von 15 Millionen Gulden wird das Auslangen nur dann gefunden werden können, wenn die jetzigen Dispositionen des Kriegsministeriums sich nicht durch eine politische Wendung als unzureichend erweisen. Hoffentlich wird diese Eventualität nicht eintreten, da die jüngsten Nachrichten über die äußere Lage nicht ungünstig lauten.

— Der Siebenbürger ungarische Kulturverein hielt am 12. d. in Klausenburg unter dem Vorste des Bergespanns Grafen Gabriel Bethlen eine überaus zahlreich besuchte Auskündigung, an welcher auch viele auswärtige Mitglieder theilnahmen. Zunächst wurden die in Folge des bekannten Auftrages von Seite der ungarischen Bischöfe Siebenbürgens an den Verein gerichteten Eingaben an die betreffenden Fachsectionen mit dem Auftrage verwiesen, ihren Bericht bis zur nächsten außerordentlichen Auskündigung zu erstatten. Die Bischöfe der reformirten, der unitarischen und evangelischen Kirche erklärten in ihrer Eingabe ihre Vereinskraft, mit dem Vereine zur Förderung der Schul- und Kirchzwecke in ein Vertragsverhältnis zu treten. Der katholische Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönsart, erklärte jedoch in seiner, in warmen Worten gehaltenen Zuschrift, die Verwaltung der Fundationen der katholischen Kirche gestatte keine Zusatzen, für welche der Verein durch eine lange Reihe von Jahren eine 5%ige Verzinsung zu leisten hätte. Der Ausschuß enthielt sich der Discussion über diese Frage, doch kann schon jetzt konstatiert werden, daß der ursprüngliche Plan des reformirten Bischofs Szász eine wesentliche Aenderung erfahren wird. — Zu den weiteren Besatzungsgegenständen übergehend, wurde die vom Grafen Alexander Karolyi angeregte Idee der Creditgenossenschaft acceptirt und deren Propagierung in den Siebenbürger Landesstellen beschlossen. Der Frau Nikolaus Bartha, der Gemahlin des Reichstags-Abgeordneten Bartha, wurde für die im Interesse des Vereinsvermögens mit glänzendem Erfolge eingeleiteten Sammlungen Dank votirt. Das Vereinsvermögen beträgt 219.000 Gulden. Die Mitglieder entrichten pünktlich ihre Beiträge.

— (Todesfälle.) Der englische Minister des Äußern Lord Jddeslegh ist am 12. d. in London plötzlich, — der bekannte russische Diplomat und panslawistische Agitator S. W. Jonin am 9. d. in Petersburg gestorben.

— (Ein Disanzreiter eigener Art) ist demnächst in Berlin zu erwarten. Wie nämlich aus Hamm geschrieben wird, wette ein wohlhabender Handwerksmeister aus dem der genannten Stadt benachbarten Dorfe Dinker mit einem Berufsgenossen um 500 M., daß er innerhalb einer Woche auf einem... Esel nach Berlin reiten werde. Das langobrige Grauhier ist bereits zu diesem Zwecke angeschafft.

— (Vaccin.) Der französische Staatsrath macht Schwierigkeiten, dem Institut Pasteur die verlangte Gemeinnützigkeits-Erklärung zu bewilligen, nachdem sich neuerdings wiederum zwei Fälle ereignet, in denen die Impfungen den Ausdruck der Tollwuth allem Anscheine nach geradezu herbeiführten. Ueber einen dieser Fälle schreibt man der „Schl. Ztg.“ von dort unter dem 5. d.: In der medicinischen Akademie besprach Dr. Peter folgenden Vorfall. Ein junger Mann, Namens Reveillat, war am Finger von einem tollen Hunde gebissen worden. Achtundvierzig Stunden darnach begann Pasteur an ihm die Impfungen und setzte sie zwölf Tage lang fort. Einige Zeit hindurch befand sich Reveillat wohl und schien genesend. Vor Kurzem aber stellte sich ein allgemeines Unwohlsein und eine ungemaine Schwäche ein, welche schnelle Fortschritte machte. Anstatt an der Stelle, wo er gebissen worden, hatte er Schmerzen in der Gegend der von der Impfung herrührenden Verwundungen. Sechs Wochen nach dem Bisse starb Reveillat an der Tollwuth. Der Fall machte natürlich großes Aufsehen und kommt den Anhängern Pasteur's sehr unlegen. — Der zweite Fall wird aus Dublin (Ruffisch-Polen) berichtet: Am 5. Decem. v. J. verstarb an der Wasserseite der Schüler der ersten Classe des Dubliner Gymnasiums Arthur Stoboi. Dr. Knabe war im Juli v. J. von einem anscheinend tollen Hunde gebissen und in der Heilanstalt des Dr. Buiwit untergebracht, wo er nach der Pasteur'schen Methode behandelt wurde. Am 23. August wurde er als geheilt entlassen und auf Grund ärztlicher Zeugnisse in das Gymnasium wiederaufgenommen. Am 21. November verstarb Stoboi an der Stelle, wo die Einspritzungen des Wuthgiftes gemacht worden waren, heftige Schmerzen; er verstarb zwei Tage später unter allen Anzeichen der Wasserseuche. Der Hund, welcher den Knaben gebissen hatte, lebt noch und ist ganz gesund und munter; er ist wahrscheinlich gar nicht wuthkrank gewesen.

— (Die medicinische Facultät von Paris) zählt gegenwärtig 108 Studentinnen; 83 derselben sind Russinen, 11 Engländerinnen, 7 Französinen, 3 Amerikanerinnen, 2 Oesterreicherinnen, eine Rumänin und eine Türkin. So sehr die Heilkunde das schöne Geschlecht anzieht, so sehr scheint die Heilmittellunde daselbe abzustoßen; keine einzige Dame ist in der Pharmacieschule eingeschrieben.

— (Winter in Italien.) Aus Rom wird gemeldet: In Mailand und Genua hat es dieser Tage so stark geschneit, daß der Verkehr der Omnibusse und Tramways eingestellt werden mußte. Die Fernsprecher waren nicht zu gebrauchen und auch die Telegraphenbrüste versagten den Dienst. In Genua werden 1000 Arbeiter angestellt, um den Schnee von den Straßen zu entfernen. In Florenz ist der Winter ebenfalls eingezoogen und auch in Rom hat es geschneit. Die Apenninen sind so weiß, wie die Alpen.

— (Wie Martin Luther über das Theater dachte.) Johannes Calarius fragte einst Luther um Rath: „Es wäre ein Schulmeister in Schellen, nicht ungeliebt, der hätte sich vorgenommen, eine Komödie des Terenz agiren zu lassen. Viele aber ärgerten sich daran, gleich als gebühre einem Christenmenschen nicht solch ein Spielwerk aus heidnischen Poeten. Was der wohlweise Dr. Luther wohl davon halte?“ Da sagte dieser Folgendes: „Dergleichen zu spielen, soll man um der Knaben in der Schulen willen, nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache. Zum anderen, daß in Komödien sein künstlich erdichtet, abgemalt und vorgeführt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet und ein Jeglicher seines Amtes und Standes erinnert, und vermahnet werden, was einem Knecht, Herrn, junge Gesellen und Alten gebühre, wohl ansehe und was er thun soll. Es wird darin wie in einem Spiegel vorgehalten und vor Augen gestellt, wie sich ein Jeder in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel. Solches wird in Komödien vorgehalten, welches denn sehr nützlich und zu wissen nöthig ist; darum ist kein Grund, daß ein Christ nicht sollte mögen dergleichen Stücke lesen und spielen. — Komödien“, fügte der Reformator hinzu, „gefallen mir sehr wohl bei den Römern, welche fürnehmste Meinungen und endliche Urtheile ist gewesen, daß sie damit, als mit einem Gemälde und lebendigem Exempel, zum Guten locken und vom Bösen abziehen wollten.“

— (Vom Verloben und Verheirathen.) Ein Colleg, wie es sich heutzutage auf dem Reactionsplane keiner Hochschule finden dürfte, las in Altdorf, der berühmten ehemaligen schweizerischen Universität im Wintersemester 1690 der gelehrte Johann Christoph Wagenseil. Dasselbe bemerkte, daß die Studenten das Frühstücken kalt und das Bier warm werden ließen und in Haufen Wagenseil's Hörsaal füllten; es lautete nicht über Geistes- oder Staatsrecht, sondern über „die rechte und seine Art, sich zu verloben und zu verheirathen“, wie sie damals bei den vornehmen Leuten Wiens geübt würde. „Wenn ein Herr eine Dame heiraten will“, las Wagenseil a. A., „muß er am Erlaubniß bitten, daß er ihr aufwarten dürfe, wenn er das erlangt, ist es so viel, als ob er schon Zulage hätte. Hierauf muß er sie bedienen, welches darin besteht: a) Leidet er sie auf das Fräulein und gibt jedem Diener eine Livree; b) schickt er alle Tage Früh zu der Maitresse, läßt fragen, wie sie geföhlen, wie sie den Tag wolle zubringen; c) schickt ihr zugleich Blumen, welche das Frauzimmer pflegt an die Brust zu heften. Wenn ihm nun die Antwort geworden, um welche Zeit sie in die Kirche fahren werde, kommt er in ihr Haus, hebt sie auf den Wagen und reitet hauptsächlich auf jener Seite, wo die Maitresse sitzt, wenn gleich auf der anderen eine vornehme Person wäre, bei welcher man sonst reiten sollte. Bei der Kirche steigt er geschwind vom Pferde, macht den Wagen auf, hebt sie heraus und führt sie in die Kirche; wenn die Kirche aus ist, hebt er sie wieder auf. Während der Ehestunde muß er allezeit vorlesen und sie im Gespräch erhalten. Wenn sie zum Trinken begehrt, so nimmt er Teller und Glas, und wenn sie trinkt, hält er den Teller unter, damit das Wasser, so vom Glase träuft, die Kleider nicht verderbe; trinkt auch stets auf seiner Fräulein Dame Gesundheit, ihr aber darf er keines zubringen; auch sitzt er allezeit neben ihr, damit er besser aufwarten kann. Wenn das Verlobniß gehalten und zur Hochzeit geschritten wird, muß er seiner Fräulein schicken: Auf einer großen silbernen Tasse Galanterien als da sind: etliche Paar seidene Strümpfe, Seidenzeuge, Handschuhe, zwölf Fächer, Spigen, Tücher und was er sonst meint, das ihr angenehm ist. Am Hochzeitstage fährt der Bräutigam fast um 9 Uhr Nachts mit seinen Freunden, welche dann gewöhnlich ihren Dienern neue Livreen geben, in die Kirche. Hier geht er der Braut entgegen, hilft ihr aus dem Wagen und führt sie hinein. Beide sind in Weiß und Silber gekleidet. Die Braut hat an ihrem Rock einen Schweiß von drei Ellen, welchen entweder ein Page, oder ein Fräulein nachträgt. Bei der Copulation sind die Gemahlinge schlicht von Gold, rautenförmig geföhnen, weil durch den Ring nichts Anderes als die Ewigkeit verstanden wird. Wo aber ein Stein ist im Ring, kann dieser nicht mehr die Ewigkeit bedeuten, weil gleichsam an dem Orte, wo der Stein gesetzt, des Ringes Ende ist.“

— (Heiteres vom Tage.) Unergründlich. Lehrer: Warum geht man in die Schule? Schüler: Die Frage hab' ich mir auch schon oft vorgelegt! — Sie kennt das. Zwei Erzherzöginen unterhalten sich über den Unterricht in der deutschen Grammatik. Erzherzögin: Wie gesagt, ich bin zuerst für die Wortlehre und dann kommt die Satzlehre. Die kleine Erna (pffiff): Und dann kommt die Schatzlehre.

— Bei der Kinderwäsche. Der kleinen Sophie wird mit Seife und Zlanell-Pappen das sehr unsaubere Gesichtchen etwas nachdrücklich gewaschen. Au, au, schreit dieselbe, die Mama wäscht mir meinen ganzen Teint ab! — Schlechter Liebesdienst. Ein junger Arzt ging kürzlich mit seinem Freunde in den herrlichen Promenaden eines stark besuchten Badeortes spazieren. In einiger Entfernung kam ihnen eine hübsche junge Frau entgegen. Als diese der Arzt erblickte, schlug er schnell einen Seitenweg ein, auffallend genug, daß der Freund wohl merkte, es gelte, der jugendlichen Schönheit aus dem Wege zu gehen. — „Weshalb thust Du das?“ — „Ich habe ihren bejahrten Mann behandelt.“ — „Und da hast Du wohl das Unglück gehabt, ihn sterben zu lassen?“ — „Wenn das wäre, — gerettet hab' ich ihn!“ — Ein frommer Wunsch. Magd (ihrer Herrschaft zum Neujahr gratulirend): Ich wünsche auch, daß Sie der liebe Gott in dem neuen Jahre länger leben lassen wolle, wie in dem vorigen. — Dankbarkeit. Richter: Sagen Sie, was bewegt Sie dazu, in Ihrem Heimatsort Feuer anzulegen? — Brandstifter: Ich wollte der Gemeinde bloß meinen wärmsten Dank ausdrücken! — Vosshaft: Wabender (auf das nicht gerade klare Wasser des Bassins zeigend, zum Bade-meister): Wo kann man sich denn waschen, wenn man gebadet hat?

Original-Telegramme.

Berlin, 14. Januar. (Ung. T.-G.-B.) Der deutsche Reichstag hat bei Beratung der Militärvorlage den Antrag Stauffenberg's auf dreijährige Bewilligung der von der Regierung geforderten Präsenziffer mit 186 gegen 154 Stimmen angenommen. Die Conservativen, die Reichspartei, die Nationalen stimmten dagegen; die Socialisten, die Elsässer und der Däne Johannsen enthielten sich der Abstimmung.

Berlin, 14. Januar. (U. T.-G.-Bur.) Im deutschen Reichstag verlas nach Annahme des Antrags Stauffenberg der Reichsfinanzler Fürst Bismarck die Botschaft des Kaisers Wilhelm, wodurch der deutsche Reichstag aufgelöst ist.

Marktbericht.

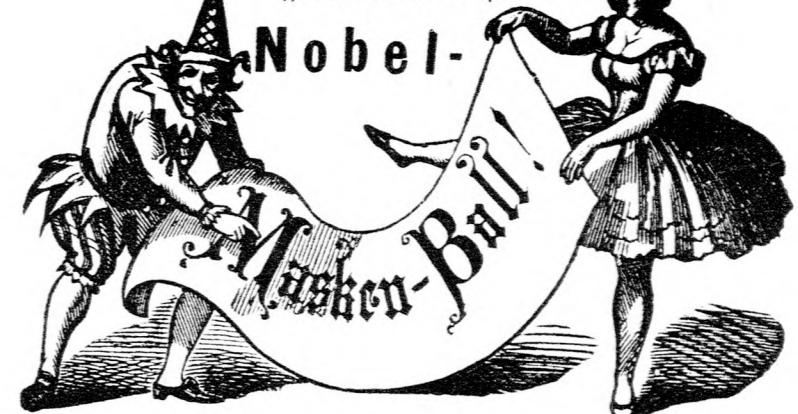
Hermannstadt, 14. Januar. Weizen, per Döckel, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, mindster fl. 4.70, Galtsfrucht, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 3.90, mindster fl. 3.50, Korn, besser fl. 3.70, mittlerer fl. 3.50, mindster fl. 3.30, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, mindster fl. —, Hafer, besser fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, mindster fl. 1.70, Anrufung fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.50, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weißpölmehl fl. 10.—, Schwarzpölmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Bienen 14 kr., Föhlen 6 kr., Birne 9 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Erbsenöl, per Kubikmeter, hartes fl. 2.50, weiches fl. 1.75, Kerzen, per Kilo 50 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 30 kr., in der Militärkantine 32 kr.

Fremden-Liste

vom 14. Januar.
Hotel Neuröhrer. R. Glücksmann, C. Beris, I. Schwarz, B. Betteheim, A. Böng, Kaufleute, von Wien.
Hotel Kömischer Kaiser. Bobhoranyi, I. I. Lieutenant, von Wien; R. Angerholzer, I. I. Hauptmann, von Karlsburg; Alexander Minorics, Privatier, von Klausenburg; Fulea, Avocat, von Mäßbach.

Morgen Sonntag den 16. Januar:

Im k. k. Redoutensale „Zum röm. Kaiser“:



Eintritt in den Saal 1 fl. — Anfang 8 Uhr.

Guten Appetit

wünscht man sich gegenwärtig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichen, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. — Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schnelle Verdauung und alle Arten Magen-schmerzen überhaupt und verhüten mit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 fr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grafius und Georg Deak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Januar 1887.

Ung. Goldrente 6%	102.50	Ungarische Prämien-Lose	120.50
Goldrente 4%	102.50	Leibrentenrente n. Szeged. Lose	—
Papierrente	92.25	Deferr. Staatsanleihe in Papier	81.55
Eisenbahn-Anleihen	149.—	Deferr. „ in Silber	82.50
Öst. I. Emission St.-Oblig.	109.—	Deferr. Goldrente	112.75
„ II. „	125.—	1860er Staats-Anleihen	137.—
1876er Staats-Oblig.	118.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	875.—
Grundrenten-Oblig.	104.25	Ung. Creditbank-Actien	300.25
Grundrent.-Oblig. m. Beschl.	104.25	Deferr. Credit-Actien	291.40
Emes-Ban. Grund.-Oblig.	103.75	Silber	—
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Besl.	103.75	R. I. Ducaten	5.98
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	103.75	Siebenb. Gulden	9.98
Kroat.-Slavon.	106.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.90
Ung. Heimzucht-Obligation	99.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Januar 1887.

Ung. Goldrente	102.45	Ungarische Prämien-Lose	121.20
4-procentige Goldrente	102.45	Leibrentenrente n. Szeged. Lose	—
5-procentige Papierrente	92.20	Deferr. Staatsanleihe in Papier	81.55
Ung. Eisenbahn-Anleihen	149.50	Deferr. „ in Silber	82.50
Öst. I. Emission St.-Oblig.	99.80	Deferr. Goldrente	112.75
„ II. „	117.—	1860er Staats-Anleihen	137.60
1876er Staats-Oblig.	117.—	Deferr.-ungarische Bankactien	875.—
Ung. Grundrenten-Obligation	104.60	Ungar. Creditbank	299.50
Ung. Grundrent.-Oblig. mit Beschl.	104.60	Deferr. Creditactien	291.—
Emes-Ban. Grundrent.-Oblig.	104.—	R. I. Ducaten	5.96
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Besl.	104.—	Siebenb. Gulden	9.98
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.90
Kroat.-Slavon.	104.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	126.55
Ung. Heimzucht-Obligation	99.60	Deferr. Papierrente, 5% Reserve	99.55

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 10 Kleiner Ring und Guelplatz ist unter vortheilhafter Bedingung zu verkaufen. [27] 2-3

Buchen-Brennholz,

die Meterklaster 10 fl., jung, trocken, ungeschwemmt, Meter und über Meter lang, in Stangen geschichtet; auch 1/2- und 3/4-Klasterweise zu haben. [711] 16
Bestellungen übernimmt Daniel Melzer, Seifenfabrik, Elisabethgasse Nr. 25 und Karl Roth, Hauptplatz Nr. 5.

Promessen

auf
Theissthal-Lose,
Haupt-Treffer fl. 100.000,
Ziehung am 15. Januar 1887,
à fl. 2.— sammt Stempel,
sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [26] 5-5

Sicheren Neben-Verdienst

bietet der Verkauf von Losen (nicht Ratenbriefe). — Auskunft und Prospekte ertheilt das Bank- und Wechselhaus **Erdoyi A. H.,** Budapest, V., Wechslerhaus, Dorotheagasse 5.
Aufträge aus der Provinz werden prompt effectuirt.
Darlehen auf alle Gattungen Lose billigt. Das Darlehen kann auch theilweise zurückgezahlt werden. [45] 2-4

Aufruf!

an alle Leser dieses geschätzten Blattes.

Wegen gänzlicher Auflösung meiner Provinz-Filialen, sowie Uebernahme eines Fabrikgeschäftes verkaufe ich alle meine Artikel um den vierten Theil des Werthes, nämlich:

Alles um 97 kr.

- | | | | |
|--|---|---|---|
| 97 kr. Herrenhut aus weidem Filz in allen Farben. | 97 kr. Herrenhemd aus feinem aus Hauslein-Chiffon, Greston wand, dauer- und Dejord. | 97 kr. Damenhose aus Hauslein-Chiffon, Greston wand, dauer- und Dejord. | 97 kr. Taschentücher, gekümt, mit Bordur. |
| 97 kr. Damenhemd mit Stickerei, feinst Chiffon. | 97 kr. Nachtoorset mit Stickerei, feinst Chiffon. | 97 kr. Damenhose mit Stickerei, feinst Chiffon. | 97 kr. Unterrock, Rob-Keinen oder Chiffon. |
| 97 kr. 6 Paar Socken einfarbig oder gestreift. | 97 kr. 3 Paar Strümpfe für Damen, gute Qualität. | 97 kr. 1 Wollhose für Herren u. Damen. | 97 kr. 1 Woll-Hose (System Jäger) für Herren. |
| 97 kr. 1 gutes Tisch-tuch, weiß, Damast oder färbig. | 97 kr. 6 Servietten, weiß od. färbig, Damast-Muster. | 97 kr. 6 Beschirmtücher, Graueisen mit Streifen. | 97 kr. 6 Handtücher, Carrean-Muster, gekümt. |
| 97 kr. 1 Leintuch, complet, groß, gekümt. | 97 kr. 1 Bettteppich, Zutehoffs, bestnirt. | 97 kr. 1 Umhängtuch für Damen, 1/2 groß. | 97 kr. 1 Seidentuch, 1 Elle groß, beliebige Farbe. |
| 97 kr. 1 Kunst-Meer-schaum-Tabakpfeife mit Deckel. | 97 kr. 1 Cigarren-spitz aus echtem Meerschaum. | 97 kr. 1 Tschibuk mit Mechanik, selbstzündend. | 97 kr. 1 Feuerzeug mit Mechanik, selbstzündend. |
| 97 kr. 1 Damen-fächer, feinst bemalt, modern. | 97 kr. 1 Uhrkette aus Kunstgold mit Anhängsel. | 97 kr. 1 Finger-Ring mit Brillant, imitirte Steine. | 97 kr. 1 Medaillon, neueste Fayen, mit Steinen. |
| 97 kr. 1 Bracelet, reich besetzt mit Steinen. | 97 kr. 2 Leuchter, edel Londoner Britanniam-Silber. | 97 kr. 1 Suppen-schöpfer, edel Londoner Brit.-Silber. | 97 kr. 6 Speiselöffel, edel Londoner Brit.-Silber. |
| 97 kr. 12 Kaffeelöffel, edel Londoner Brit.-Silber. | 97 kr. 3 Tafel-messer, edel Londoner Brit.-Silber. | 97 kr. 6 französ. Gabeln, edel Londoner Brit.-Silber. | 97 kr. 1 Zuckerdose, edel Londoner Brit.-Silber. |
| 97 kr. 1 Winterkappe für Herren, Damen mit Seidenfutter. | 97 kr. 4 Cravatten, Seide u. Atlas und jede andere Form. | 97 kr. 1 Ohrgehänge in Silberfassung mit Straßsteinen. | 97 kr. 1 Carafin für Ciffa und Del, feinst ausgeführt. |
| 97 kr. Bronce-Uhr, pünktlich gehend, mit Garantie. | 97 kr. Handlaterne mit weissem Leuchtendm Reflector. | 97 kr. 3 Seiden-tüchel, fein ausgeführt, aus Lyon. | 97 kr. Tabatiere mit Sup-Cigarren-Spitze, sehr reizend. |

Die Versendung geschieht mit Postnachnahme; Nichtpassendes wird umgetauscht oder das Geld retournirt durch das
Export-Waarenhaus „Fekete“
in Wien.
Hundstürmerstrasse Nr. 18/20.
[1850] 3

Haus-Verkauf.

Das Haus Baiergasse Nr. 5 ist zu verkaufen. Näheres Quergasse Nr. 1. [29] 3-3

Selbst die langjährigsten Leidenden dürfen mit Vertrauen auf Genebung hoffen, das zeigt die Brochüre

Wagen-Darminfarth,

welche gratis zu beziehen ist von **J. J. Popp's Poliklinik** in Heide (Polst in). [333] 1-3



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Gangen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem

Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 2-52

Die überraschend günstigen Erfolge,

welche mit dem vom

Apoth. **Jul. Herbabny** in Wien bereitetem

Kalk-Eisen-Syrup

bei

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Schwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungen-Katarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Scrophulose, Rachitis, Schwäche und Mesconvalescenz erzielt wurden, empfehlen dieses Präparat als ein erprobtes und verlässliches Heilmittel gegen genannte Krankheiten.

Merztlich constatirte Wirkungen des echten Präparates — nicht zu verwechseln mit werthlosen Nachahmungen —: guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Voderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiß, der Mattigkeit, unter allgem. meiner Kräftezunahme, Heilung der angegriffenen Lungenheile.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn **Julius Herbabny**, Apotheker in Wien.

Befähigte Ihnen hiermit, daß ich von meiner 6-jährigen schweren Lungenkrankheit nur durch Ihren unerschöpflichen Kalk-Eisen-Syrup geheilt worden bin. Empfangen Sie daher meinen innigsten Dank für Ihre wirklich unbeschätzbare Erfindung. Gott soll es Ihnen vergelten. [762] 4-6
Jnnbrud, 7. März 1886.
Eduard Rindermeier.

Indem sich Ihr Kalk-Eisen-Syrup bei meiner Brustkrankheit vortrefflich bewährt hat, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen meinen innigsten Dank für dieses vorzügliche Mittel auszusprechen und bitte um abermalige Zusendung von sieben Flaschen. Porstendorf bei Mähr.-Trübau, 3. März 1886.
Josef Klein.

Wollen so freundlich sein und mir wieder vier Flaschen Ihres Kalk-Eisen-Syrups per Nachnahme schicken und bene zu Nachricht, daß derselbe sehr ausgezeichnet wird.
Wühligaben, Post Ort (Tirol), 25. Mai 1886.
Dam. Weinzierl.

Preis 1 Flasche fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung!

Warnung! Da werthlose Nachahmungen dieses Präparates vorkommen, die als sogenannte kleine Flaschen oder billiger verkauft werden, jedoch nur den Namen, keineswegs aber die Wirkung meines erprobten Präparates heigen, bitte ich, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny zu verlangen und darauf zu achten, daß obige heftigst präconisirte Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Brochüre von Dr. Schweizer, welche eine genaue Beschreibung und viele Anekdote beigefügt ist. Anders ausgehattete Substrate sind werthlose Nachahmungen, vor deren Ankauf ich warne.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen:
Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“
des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn **W. F. Morscher, W. Kaiser** (C. Henrich), C. Jickel, Apotheker. — Depôts ferner bei den Herren Apothekern: Birkhalm: **W. Ueberath**; Fogaras: **F. Pildner**; Steinburg: **Klausenburg**; E. Valentini; Kronstadt: **Ed. Kugler**; Ferdinand Jekelius, C. Schuster, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Hornung; Piskl: **A. Lichtensteiger**; Reps: **E. Melas**; Reussmarkt: **C. Schimmer**; Schässburg: **J. Folberth**; Szasz-Région: **F. Czoppelt**; E. Wermescher; Zeiden: **M. Reimer**; Kronstadt: **F. Kellomen**.

Erlaube mir ergebenst anzugeben, daß ich das unter der Firma meiner Frau

„Julie Herter“

hier bestehende photographische Atelier nunmehr unter meinem Namen fortführen werde, ohne daß hierdurch auch nur die geringste Aenderung im Geschäft stattfindet.

Indem ich diese Gelegenheit benütze, für das bisherige Vertrauen und Wohlwollen bestens zu danken, gebe ich die feste Versicherung, stets bemüht zu sein, allen Anforderungen auch fernerhin zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Auerlich,
Photograph,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

[22] 3-3

Wien, Stadtbezirk Wieden.

HÔTEL „GOLDENES LAMM“.

Beste Lage. Nächt der k. k. Hofoper. Ueber 100 Zimmer von 90 kr. aufwärts. Gedruckte Bimmertarife. Pferdebahn, Omnibusse nach allen Richtungen. Auf dem Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhof. [43] 1-14

P. T.

Ich empfehle meine Straßen-, Reise- und Salon-

Schuhwaaren - Niederlage

und erlaube mir auf das Neueste in Ball-Schuhen (Wiener Specialitäten), sowie die größte Auswahl von Herren-, Damen- und Kinderschuh zu den billigsten Preisen aufmerksam zu machen. [37] 1-52

Auswärtige Bestellungen per Nachnahme, im Rückconvenienz-falle wird die Waare zurückgenommen.

Bei auswärtigen Bestellungen genügt die Angabe der Länge.

M. Bachholzky,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 24.



Liebig

Company's

Fleisch-Extract

10 goldene Medaillen und Ehren-Diplome.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt. *Juliebig*

Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:

Carl Berck, k. k. öst. Hoflieferanten, Wien, I., Wollzeile 9.

Zu haben in allen grösseren Specereiwaren-, Delicatessen- und Drogen-Handlungen, sowie Apotheken.

Ettlinger & Co.

Kaffee-Delicatessen

Billigste Preise.

I. Bezugsquelle.

direct von Hamburg.

Reelle Bedienung.

Unser durch jahrelanges Bestehen bewährtes Waaren-Haus versendet portofrei unverzollt (der Landes Zoll kann hier nicht entrichtet werden) in bester erprobter Waare durch directen Baar-Einkauf zu nachstehenden überaus mässigen Preisen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung:

Kaffee , ungebraunt, feinschmeckend, allgangbaren Sorten in Säcken, Preis per 5 Ko.	Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Sämmtliche Preise portofrei, Verpackung gratis. Chinesischer Thee, elegant verpackt, Prima-Qualität.
fl. 4,80	5,25	5,60	5,85		Grus-Thee Ko. fl. 1,70
Nr. 4	Nr. 5	Nr. 7	Nr. 8		Souehong, extra, 3,70
fl. 6,25	6,80	6,65	6,65		Cuba, fl., per 4 Literfass
Nr. 11	Nr. 13	Nr. 15	Nr. 16		Rum, Jamaica, extrafein, per 4 Literfass
fl. 6,90	7,45	5,50	8,30		Arrac de Goa, extrafein, per 4 Liter fl. 4,70 u.
Kaffee-Mischung, 2 Sorten, per 5 Ko. n. Wahl.					Kippische, 1-a, isländische, neue Waare, per Paket 4 1/2 Ko. Inhalt fl. 2,70 und
Paampferösterer glacirter Kaffee in Pergament-Lute-Säcken, über 1/2 Jahr haltbar, Ko. 4 1/2 netto a fl. 6,45, a fl. 6,80, a fl. 7,25, a fl. 7,55, a fl. 7,95, a fl. 8,45 etc. Kaffee-Muster gegen Einsendung von 10 kr. per Sorte.					Cavlar, neuer, milde gesalzen, sehr feinschmeckend, per Fass 1 Ko. Inhalt
					2,50
					4,15
					Tafelreis, fein, 5 Ko. fl. 1,25 und extra
					1,40
					Tapioca-Sago, per 5 Ko.
					2,25
					Matjesheringe, fl., per Fass ca. 30 St. Inhalt
					2,05
					Makrelen, frisch gek. 8 Dos. = 5 Ko.-P.
					4,05

Wir benützen diese Gelegenheit, öffentlich für die uns zahlreich zugehenden Anerkennungs-Zuschriften, mit verbundenen Nachbestellungen, unseren besten Dank abzustatten. Referenzen in den meisten, selbst kleineren Orten zu Diensten.

Unsere grosse Preisliste nebst Zolltarif erhält Jedermann auf Verlangen gratis zugestellt.

Man wende sich vertrauensvoll an das verbürgt reelle Engros-Magazin von
Ettlinger & Co., Weltpostversandt, **Hamburg.** [825] 8-18